

prisma

Beiträge zur Erziehungswissenschaft  
aus historischer, psychologischer  
und soziologischer Perspektive

Erziehung wird auch in der Belletristik des 19. Jahrhunderts in Europa zu einem grossen Thema. Dabei ist es nicht allein der so genannte Bildungsroman wie Gottfried Kellers *Grüner Heinrich*, der Erziehung thematisiert, sondern auch in andern Genres lässt sich beobachten, wie Erziehung als zentraler Prozess und zentrale Problematik der Moderne international literarisch thematisiert wird. Von der sogenannten Trivialliteratur bis zu den renommierten Genres wird der Erziehung Aufmerksamkeit geschenkt, wie z. B. Gustave Flauberts *Education sentimentale*, Wilhelm Raabes *Hungerpastor*, Henry Adams' *The Education of Henry Adams*, Henrik Ibsens *Nora*, Iwan Turgenjews *Väter und Söhne*, Pedro Antonio de Alarcóns *El niño de la bola* belegen. Im Gegensatz zur Fach-Pädagogik des 19. Jahrhunderts allerdings reduziert die «schöne» Literatur die Problematik der Erziehung nicht auf die Schule, die sich zeitgleich zur flächendeckenden Grossinstitution der industrialisierten Welt entwickelt. Vielmehr richtet die Belletristik ihr Augenmerk auch auf die Familienerziehung, erzieherische Generationenverhältnisse, gesellschaftliche Erziehung, die Berufsfindung und -bildung sowie das spannungsvolle Verhältnis der verschiedenen pädagogischen Institutionen untereinander.

Der vorliegende Band stellt sich die Aufgabe, Facetten dieser unterschiedlichen literarischen Bearbeitung der Erziehung im 19. Jahrhundert in Europa aus einer bildungshistorischen Perspektive zu untersuchen.



Erziehung in der europäischen  
Literatur des 19. Jahrhunderts

Bühler / Bühler / Helfenberger / Osterwalder  
(Hrsg.)

prisma

Band 21

Patrick Bühler  
Thomas Bühler  
Marianne Helfenberger  
Fritz Osterwalder  
(Hrsg.)

# Erziehung in der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts

■ Haupt

■ Haupt

Patrick Bühler

„Monte-Cristo était le surhomme adéquat  
pour un monde où chacun voulait être  
Napoléon – fût-ce le troisième du nom.“  
Umberto Eco (Eco 1978/1993, S. 245)

## **Heldentum, Innerlichkeit und Erlebnispädagogik: Pierre Alexis Ponson du Terrails *Le nouveau maître d'école***

In *Überwachen und Strafen* (1975) beschäftigt sich Michel Foucault – so ja der Untertitel seiner Studie – mit der „Geburt des Gefängnisses“. Sein Interesse gilt somit nicht unbedingt der Kriminalliteratur, es gibt aber dennoch Passagen, in denen Foucault umreißt, wie nach dem Untergang des *Ancien Régime* der Folter nicht nur eine neue Art des Strafens, sondern auch eine neue Kriminalliteratur entsteht. So sei der Verbrecher vor 1800 ein ambivalenter Volksheld, dessen Taten besungen, dessen qualvolle Marter geschildert und dessen reuevolles Geständnis oder aber dessen Standhaftigkeit genüsslich geschildert würden. In der neuen Ordnung des ‚Überwachens und Strafens‘ des 19. Jahrhunderts werde das literarische Verbrechen hingegen „intelligent“, „ästhetisch“ und ein „Privileg“ der besseren Kreise. Im Mittelpunkt der neuen Kriminalliteratur stünden nicht mehr Delikt und Folter, sondern Rätsel und Ermittlung (Foucault 1975, S. 79 ff., 330 ff., 334 f.).

Nach 1800 werden in der Kriminalliteratur keine Volkshelden mehr gefeiert, sondern Übermenschen (vgl. Eco 1978/1993). So ist im Kriminalroman der Ermittler, wie Siegfried Kracauer schon 1925 hervorhebt, ein „Widerspiel Gottes selber“. Es handelt sich jedoch um einen göttlichen Abglanz in einer gottlos ästhetischen Welt: „Dieser Detektiv-Gott ist Gott in einer Welt nur, die Gott verlassen hat und darum nicht eigentlich ist.“ So schweife der Er-

mittler im „Leerraum zwischen den Figuren als entspannter Darsteller der ratio“ umher, „die sich mit dem Illegalen auseinandersetzt, um es, gleich den Sachverhalten des legalen Betriebs, zu dem Nichts ihrer eigenen Indifferenz zu zerstäuben“ (Kracauer 1925/2006, S. 141 ff.). Berühmte deutsche Beispiele für solche ‚indifferenten‘, ‚uneigentlichen‘ literarischen ‚Götter‘, die den neuen, vergleichsweise unblutigen, „ästhetisch[en]“ Kampf zwischen Gut und Böse ausfechten, liefern etwa die Romane des ehemaligen Seminaristen Karl May, der 1861 für zwei Wochen als Hilfslehrer und im selben Jahr für ein paar Monate in der Schule einer industriellen Spinnerei arbeitet. In den Kampf von Gut und Böse verwickelt sich May dabei auch selbst: Er verliert seine Stelle wegen einer angeblich gestohlenen Taschenuhr (Schaper 2011, S. 66 ff.).<sup>1</sup>

Die neue „Diskretion“, die seit dem 19. Jahrhundert bei der Bestrafung von Verbrechen herrscht (Foucault 1975, S. 14), lässt sich also zur selben Zeit auch in der Kriminalliteratur studieren. So wie der Strafvollzug zum „verborgensten Teil des Strafverfahrens“ wird (ebd., S. 16), so verschwindet er auch aus der Kriminalliteratur. Und genau so wie vor Gericht treten auch in der Kriminalliteratur Wissenschaften wie die Psychiatrie und die Kriminologie ihren Siegeszug an. Seit dem 19. Jahrhundert verdoppeln sie gewissermaßen sowohl Rechtsprechung als auch Kriminalliteratur, indem sie die neue, entscheidende Aufgabe übernehmen, in der Seele des Verbrechens zu ‚lesen‘ (vgl. ebd., S. 25 ff.). Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wird jedoch nicht allein die Kriminalliteratur psychologisch, sondern die Literatur überhaupt entdeckt die „geheimen Besonderheit[e]n“: Die Figuren machen sich auf „die innere Suche nach der Kindheit“ und halten „Zwiesprache mit den Phantasmen“ (ebd., S. 227).<sup>2</sup>

Um 1800 wird neben den Gerichten und der Literatur bekanntlich auch die Pädagogik psychologisch. Man könnte daher Foucaults Beschreibung der

---

<sup>1</sup> Die Lehrerausbildung schliesst Karl May, nachdem er schon vom ersten Seminar wegen Diebstahls relegiert wird, mit der Gesamtnote ‚gut‘ ab, vgl. Ueding 2001, S. 75 ff.

<sup>2</sup> Zur Verbindung von Psychologie und Kriminalliteratur vgl. Friedrich A. Kittlers „Detektivgeschichte der ersten Detektivgeschichte“, eine Untersuchung von E. T. A. Hoffmanns „Das Fräulein von Scuderi“ (Kittler 1991).

Belletristik auch auf die moderne pädagogische Literatur übertragen. Schliesslich wimmelt es auch hier von Übermensch, die für das Gute streiten und seelischen Regungen nachspüren, um „tiefgreifend auf das Herz, das Denken, den Willen und die Anlagen“ einwirken zu können (ebd., S. 24). Die Literatur über Erziehung und die über Verbrechen weisen weitere verblüffende Gemeinsamkeiten auf. Denn es sind eben nicht nur Gefängnisse, sondern genauso Spitäler, Fabriken und Schulen, in denen sich im 19. Jahrhundert eine neue, psychologische „Mikrophysik“ der Macht mitsamt ihrer effizienten Disziplin durchsetzt (ebd., S. 175, 194, 232). Dass Literatur und Pädagogik eine ebenso innige wie zwiespältige ‚Wahlverwandtschaft‘ pflegen (vgl. Koller 1990), lässt sich zudem auch an so notorischen Beispielen wie Jean-Jacques Rousseau oder Johann Heinrich Pestalozzi studieren. Und auch Émile Durkheim zufolge erweisen sich pädagogische Theorien, auch wenn es sich dabei nicht ausdrücklich um Belletristik handelt, „nur zu oft“ als „eine Form utopischer Literatur“ (Durkheim 1911/1934, S. 100). Reichten diese Verbindungen allein nicht aus, um einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen ‚Schule und Sühne‘ anzunehmen, dann gäbe es noch den ebenso kuriosen wie bemerkenswerten Fall, bei dem pädagogische Literatur und Kriminalliteratur unstrittig zusammenfallen, nämlich Vicomte Alexis Ponson du Terrails *Le nouveau maître d'école* (1865), in dem ein „didaktischer Roman mit dem eines Verbrechens verknüpft“ wird (Alfu 2008, S. 585).

Das ‚Berufsleben‘ Ponson du Terrails (1829–1871), eines der ‚Könige‘ des französischen Feuilletonromans, fällt ziemlich genau mit dem *Second Empire* zusammen. 1852, in dem Jahr, in dem Napoléon III. Kaiser wird, erscheint der erste grosse Feuilletonroman Ponson du Terrails, *Les Coulisses du monde*, der ihn schlagartig berühmt macht. Im September 1870 geht das zweite Kaiserreich unter, und auch Ponson du Terrail, der im Deutsch-Französischen Krieg gekämpft hat, stirbt nur wenige Monate später, im Januar 1871 (Gailard 2001, S. 7, 79, 156 ff.). Heute verbindet man Ponson du Terrails Namen höchstens noch mit seinem Helden Rocambole, dem Protagonisten eines äusserst erfolgreichen, fast nicht enden wollenden Epos, das Ponson du Terrail in elf einzelnen Feuilletonromanen zwischen 1857 und 1870 veröffentlicht (vgl. Walter 1986, S. 29 f.). Im Gegensatz zu den Feuilletonromanen seiner Vorläufer wie denen Eugène Sues oder Alexandre Dumas' wird das Genre in der *Rocambole*-Serie gleichsam beschleunigt (vgl. Eco 1978/1993, S. 110). In *Les Exploits de Rocambole* (1859), dem dritten Teil des Epos,

gelingt es Rocambole z. B., in nur wenigen Kapiteln seine Adoptivmutter zu erwürgen, seine Geliebte zu erdolchen, jemanden von einer Klippe zu stürzen, einen Diener in die Scheintotenstarre fallen zu lassen, als Vicomte einer schönen Adligen Avancen zu machen, in eine Höhle gelockt zu werden, dem Henker in die Arme zu fallen, sein Gesicht verätzt zu bekommen und im Gefängnis zu landen (vgl. ebd., S. 110 f.). Der Erfolg des Zyklus zeigt sich auch an dem vom Titelhelden abgeleiteten Adjektiv ‚rocambolique‘, das seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gebräuchlich ist und „[e]xtravagant, voller ausserordentlicher Ereignisse (wie in den Feuilletonromanen)“ bedeutet ([Robert] 2001, S. 2203). So ist Ponson du Terrail zu seinen Lebzeiten mindestens so bekannt und so erfolgreich wie Dumas, in dessen ‚Feuilleton-Fabrik‘ er eine Zeit lang arbeitet (vgl. Gaillard 2001, 62 ff.).<sup>3</sup> 1866 wird Ponson du Terrail z. B. – notabene zusammen mit Gustave Flaubert – zum *Chevalier* der *Légion d’honneur* ernannt (vgl. ebd., S. 150). Festzustellen, wie viele Romane Ponson du Terrail überhaupt geschrieben hat, ist nicht ganz einfach, da seine Werke zum Teil nur schwer zu finden sind und oft mehrmals unter verschiedenen Titeln publiziert werden. Es kursieren unterschiedliche Schätzungen (vgl. ebd., S. 81), die neuste Bibliografie kommt auf 138 Titel (vgl. Alfu 2008, S. 783 ff.).<sup>4</sup>

Ponson du Terrails *Le nouveau maître d’école* erscheint – wie die meisten seiner Werke sowie die seiner ‚Kollegen‘ (vgl. Kalifa 2001, S. 18) – zuerst als Feuilletonroman und dann schnell auch als Buchausgabe. Vom 15. Juni bis zum 1. September wird *Le nouveau maître d’école* in 37 Folgen in *Le Moniteur universel du soir* veröffentlicht (Alfu 2008, S. 579) und noch im selben Jahr als gebundene Ausgabe bei Hachette in der Reihe „Les romans du progrès“ publiziert.<sup>5</sup> Dass dieser Reihentitel Programm und es auch die-

<sup>3</sup> Zu Alexis Ponson du Terrails Erfolg, seinen Übernamen (wie „Bouton du Portail“, „Bonbon du Serrail“) und verschiedenen zeitgenössischen Parodien vgl. Dousteysier-Khoze 2003, S. 113 f.

<sup>4</sup> Die französische Nationalbibliothek hat etliche Werke Ponson du Terrails digitalisiert (darunter auch *Le nouveau maître d’école*), sie sind abrufbar über <http://gallica.bnf.fr/>.

<sup>5</sup> „Die Romane des Fortschritts“. – Zur selben Zeit wie der Feuilletonroman entwickelt sich in Frankreich der Schulbuchmarkt, Hachette experimentiert zuerst bei Schulbüchern mit Verkaufsformen wie Bestellungen, Pauschalpreisen, die danach bei der Belletristik verwendet werden (vgl. Kalifa 2001, S. 19).

sem Schulroman durchaus um „Fortschritt“ zu tun ist, lässt schon gleich der erste Satz erahnen: „Le maître d'école était mort, un maître d'école du bon vieux temps, comme disent certains gens qui louent le passé, blâment le présent et n'envisagent jamais l'avenir qu'avec une sérieuse épouvante“ (NME, S. 1).<sup>6</sup> Die erzählte Zeit umfasst die Jahre 1860 bis 1862, der Ort der Handlung ist Saint-Donat, ein Dorf mit 150 Haushalten im mittleren, ländlichen Frankreich, in dem der alte Schulmeister seit vierzig Jahren tätig war. Dass es sich um einen Lehrer ‚alter Schule‘ handelt, zeigt sich auch daran, dass Unterrichten für ihn nur eine Nebenbeschäftigung ist: „Il avait toujours été secrétaire de la mairie, homme d'affaires de la famille de \*\*\* [...], arpenteur pour tous les pays voisins; il rendait la justice quelquefois, c'est-à-dire qu'il mettait d'accord les paysans qui ne voulaient pas se déranger pour aller trouver le juge de paix, et faisait l'école quand il en avait le temps“ (NME, S. 2).<sup>7</sup> Als Schreiber im Rathaus, Verwalter, Landvermesser und eine Art Vertretungsfriedensrichter bleibt dem Lehrer, der zudem für die Strassen zuständig ist, wenig Zeit für die Schule, auch wenn diese ohnehin erst nach der Ernte im November beginnt. Da der Unterricht ausserdem nicht kostenlos ist, können nur reiche Bauern ihre Kinder in die Schule schicken. Ihre Sprösslinge lernen gleichwohl nicht besonders viel, ein bisschen beten, rechnen und lesen: „[D]epuis quarante années, l'instruction primaire lassait-elle beaucoup à désirer à Saint-Donat“ (NME, S. 3).<sup>8</sup> Die Dorfbewohner sowie ihr konservativer Bürgermeister – „le peuple est toujours trop éclairé“ (ebd.) –, halten wenig von der Schule.<sup>9</sup> Abergläubisch, dümmlich und geizig wie sie ist, interessiert sich die Landbevölkerung mehr für ihr Vieh und ihre

---

<sup>6</sup> Im Folgenden verweist die Sigle NME auf Alexis Ponson du Terrails *Le nouveau maître d'école* (Ponson du Terrail 1865). – „Der Schulmeister war gestorben, ein Schulmeister der guten alten Zeit, wie gewisse Leute sagen, welche die Vergangenheit loben, die Gegenwart tadeln und sich die Zukunft nur mit einem richtigen Schrecken vorstellen können.“

<sup>7</sup> „Er war immer Schreiber im Rathaus gewesen, Verwalter der Familie \*\*\* [...], Landvermesser für alle angrenzenden Territorien, er war als Richter tätig, d. h., er vermittelte zwischen Bauern, die nicht zum Friedensrichter gehen wollten, und gab Schule, wenn er Zeit dazu hatte.“

<sup>8</sup> „Seit vierzig Jahren liess der Grundschulunterricht in Saint-Donat viel zu wünschen übrig.“

<sup>9</sup> „das Volk ist immer zu aufgeklärt“

Wälder als für die Ausbildung ihrer Kinder (vgl. NME, S. 14, 67, 51 f.): „Avant son [des neuen Schulmeisters] arrivée, Saint-Donat, était un des villages les plus abrutis du centre de la France“ (NME, S. 15).<sup>10</sup> Dass der alte Lehrer das Schulzimmer auch als Speicher für seine Ernte benutzt, vermag daher nicht wirklich zu verwundern (vgl. NME, S. 23). Genauso wenig erstaunt es, dass der zum Schulhaus gehörende Garten sich in einem beklagenswerten Zustand befindet. Ausser Gemüse und einigen Körben Trauben gibt er nichts her.

Als der neue Schulmeister Simonin ins Dorf kommt, verwandelt er den Garten der zum Schulhaus gehört. Er legt gekieste Wege an, die von Buchsbäumen gesäumt werden, er schafft einen schönen Rasen, hebt einen Teich aus und pflanzt Blumen. Der ‚Neue‘ versteht dabei das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. So bringt er auch die alten, vernachlässigten Obstbäume wieder zum Blühen und baut eine besonders resistente Traubenart an, die eine gute Weinernte verspricht (vgl. NME, S. 52 f., 60 f.). Der alte traurige Schulhausgarten und seine erfolgreiche Umgestaltung sind natürlich durchaus auch als Sinnbild zu verstehen; das umso mehr, als gerade „botanische Metaphern“ in der Pädagogik äusserst beliebt sind (Oelkers 2001, S. 531, 536 f.). So wie der neue, junge Lehrer den vernachlässigten Garten zum Blühen bringt – er beschneidet und pflöpft auch –, so floriert auch sein ‚Kindergarten‘, bei dessen Umwandlung ihm ebenfalls die harmonische Verbindung von Zierde und Nutzen gelingt. Mit der Beschreibung des tristen Zustands des alten Gartens und des desolaten Zustands der alten Schule ist natürlich die Folie gegeben, von der sich die neue Schule und der neue Lehrer um so glänzender abheben können. Damit setzt Ponson du Terrail eine pädagogische Rhetorik ein, die seit dem Entstehen moderner Erziehungssysteme nicht nur in Frankreich gepflegt wird. So werden etwa in dem einflussreichen, von Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg herausgegebenen *Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer* (1835) – die 7. Auflage erscheint 1907 – ähnliche „Dualismen“ verwendet, die ebenfalls „Modernisierung“ definieren, „alt“ und „neu“ zu ihren Gunsten“ unterscheiden und „Machbar-

---

<sup>10</sup> „Vor seiner [des neuen Schulmeisters] Ankunft war Saint-Donat eines der stumpfsinnigsten Dörfer im mittleren Frankreich.“

keit“ sowie „Verbesserung“ versprechen (ebd., S. 540). Der Wegweiser verwendet z. B. Dichotomien wie das „alte Herkommen“, die „Versteinerung“, „die alt-bestehenden Einrichtungen“ versus „Unzufriedenheit“ mit dem Erreichten, „Reformen“, die „alte Schule“ mit ihrer „todten“, „reinbegriffsmässigen“ „abstracten Methode“ versus „die neue Schule“ mit ihrer „anschaulich[en] oder *concret-objektive[n]* Methode“ oder „die *dogmatische* Methode“ der „alten Schule“, deren „Lehrstoff“ gegeben sei und die das „Gedächtnis“ übe versus die „rationale“ Methode „der neuen Schule“, die den „Verstand“ bilde (Diesterweg 1835/1844, S. 90, 169 f., 233). Dieselbe Semantik lässt sich etwa auch in der Schweiz beobachten, wie nur schon der Titel *Der Geist der neuen Volksschule in der Schweiz, nebst den Hoffnungen, welche der Menschen- und Vaterlandsfreund daraus schöpft* (1840) verrät. Ludwig Snell trennt in seiner Abhandlung unter anderem „alten Schlendrian“, „alte[] Verwahrlosung“, „Unwissenheit“, „Rohheit“, „lähmendes Einlernen“, „mechanisches, unverständenes Lesen“ und die „öden Marterkammern“ von „verbesserte[m]“ Unterricht, „Hebung“, „Erklärung“, „fröhliche[n] Pflanzstätten“, „Vernunft“, „Freiheit“, „Interesse“ und der „Entwicklung der Kräfte“ (Snell 1840, S. IV, 1, 3, 4, 5, 7, 12, 27).<sup>11</sup>

Aber nicht nur die Rhetorik, sondern auch die Forderungen, die der neue Lehrer stellt, sind international gültig. Wenn der neue Schulmeister als Abgänger eines staatlichen Seminars (*école normale*) (vgl. NME, S. 54) für eine allgemeine Schulpflicht, die er mit der allgemeinen Wehrpflicht vergleicht, für unentgeltlichen Unterricht, für die Ganzjahresschule sowie für neue, praktische Fächer streitet (vgl. NME, S. 9 f., 15, 51 f., 56, 74, 200 f.), dann sind das – mit der Auflösung der kirchlichen Aufsicht über die Schule, Altersklassen und der Kodifizierung von Curricula und Abschlüssen – ebenfalls Neuerungen, die sich im 19. Jahrhundert bekanntlich nicht nur in Frankreich allmählich etablieren.<sup>12</sup> Mit der „Durchsetzung der Literalität“ (Messerli 2002), dem Wechsel von der „Standes- zur Staatsschule“ (Scandola 1991),

<sup>11</sup> Diese Rhetorik lässt sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beobachten, 1778 erscheint z. B. Friedrich Eberhard von Rochows „Vergleichung der alten und neuen Lehrart bei Unterweisung der Jugend“ (Rochow 1778/1907).

<sup>12</sup> Gewisse Forscher sehen in diesem Wandel sogar den Beginn eines weltweiten Prozesses. Für eine kritische Würdigung dieser Globalisierungshypothese vgl. Adick 2003.



vollzieht sich in ganz Europa ausserdem zwischen 1750 und 1850 eine Wende vom „Schulehalten zum Unterrichten“ (Petrat 1979, S. 133 ff.). So wird in den neuen staatlichen Schulsystemen des 19. Jahrhunderts mit ihren neu eigens ausgebildeten Lehrkräften eine neue Unterrichtsform gepflegt: „In den Grundschulen war bis um 1800 die Praxis des individuellen lauten Lesens vorherrschend. Die Haupttätigkeit des Lehrers bestand in der Zuteilung individueller Lektionen und in der Kontrolle des Auswendiggelernten [...]; das Quantum des Auswendiggelernten galt als Massstab für die geistige Befähigung eines Kindes.“ Nach 1800 setzt sich dann das „gemeinsame[] laute[] Lesen“ durch, wird die neue, kombinierte Form des „Simultan- und Frontalunterricht[s]“ angewandt (Messerli 2002, S. 236, 258) und werden Vernunft und Verstand propagiert. „Die aufklärerische Ethik des Selbstdenkens“ geht „mit heftigen Polemiken gegen blosses Auswendiglernen einher“ (Koschorke 1999, S. 416), wie sich z. B. gut am Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer oder am Geist der neuen Volksschule ablesen lässt. So wie Foucault zufolge die Folter vor 1800 die Zeichen der Strafe in die Körper einschreibt (vgl. z. B. Foucault 1975, S. 154), so versucht auch die ‚alte‘ Schule Wissen ins Gedächtnis einzuprägen. Mit der massiven Ausbreitung des Buchdrucks werden solche Speicher obsolet (vgl. z. B. Koschorke 1999, S. 393 ff.). Die neue Kunst des ‚Überwachens und Strafens‘, die sowohl die Folter des Körpers als auch die „grosse[] Qual, auswendig zu lernen“ (Diesterweg 1835/1844, S. 162), die „Geistesmarter“ (Snell 1840, S. 5), langsam ablöst, ‚individualisiert‘ und ‚normalisiert‘ daher ebenso sehr die Psyche der Gefangenen wie die der Schüler, die neu beide einer konstanten Überwachung unterzogen werden (vgl. z. B. Foucault 1975, S. 27, 117, 232).<sup>13</sup>

Zur Entstehungszeit von Ponson du Terrails *Le nouveau maître d'école* kämpft in Frankreich ein Erziehungsminister für die Modernisierung des gesamten Schulwesens: der ehemalige Geschichtspräsident Victor Duruy, der

---

<sup>13</sup> Das ‚alte‘ „Auswendiglernen“ und „mechanische[] Abhören“ wird in den ‚neuen‘ Entwürfen oft mit der alten Form des Strafens verglichen und als „eine wahre Marter“ beschrieben, die ausserdem „unzulänglich“ sei, „weil alles wieder vergessen werde, sobald die Übungen aufhören“. Entscheidend sei nicht das „blose[] Gedächtnis“, sondern eben der „Verstand“, wie es in der ‚aufgeklärten‘ *Deutschen Encyclopädie* heisst (Anonym 1781, S. 314, 316).

von 1863 bis 1869 das Erziehungsministerium innehat. Für die Primarschule sieht Duruy vor, dass sie obligatorisch und kostenlos sein solle. Damit setzt er sich für zwei altbekannte republikanische Forderungen ein (Geslot 2009, S. 192).<sup>14</sup> Duruy gelingt es, beiden Anliegen ein neues, gleichsam offizielles Gewicht zu verleihen. Denn er schafft es im Januar 1865 – im September desselben Jahres erscheint Ponson du Terrails Feuilletonroman –, der Regierung einen Gesetzesvorschlag vorzulegen, der beide Begehren erfüllt. In einem „Rapport“, den Duruy dem Kaiser im März 1865 präsentiert, führt der Minister aus, dass 1863 rund ein Viertel der Kinder zwischen sieben und dreizehn Jahren nicht die Schule besuchten (vgl. Duruy 1870, S. 153). Selbst die Kinder, die in die Schule gingen, absolvierten zum Teil nur einen Bruchteil der Schulzeit: Ein Drittel verbringe nur gerade sechs Monate in der Schule. Nach dem Besuch der Grundschule könnten denn auch nur rund drei Fünftel der Schüler „lesen, schreiben und rechnen“ (ebd., S. 155). Mit seiner Reform will Duruy endlich diesen „Enterbten des Primarschulunterrichts“ (ebd.) Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie es in vielen anderen Staaten schon geschehen sei. Duruy geht in seinem Rapport deshalb auch auf die unterschiedlichen Versuche ein, eine allgemeine, kostenlose Schulpflicht in Frankreich durchzusetzen, um dann vor allem detailliert die Erfolge einer solchen Gesetzgebung in verschiedenen europäischen Staaten (im deutschen Sprachraum, aber z. B. auch in Dänemark, Holland, Portugal oder Italien) und in den USA zu schildern (ebd., S. 161 ff., 188 ff.). Überhaupt werde die Reform der Grundschule die Intelligenz, den Wohlstand und die Moralität in Frankreich heben: „Le gain fait par les écoles coïncide avec une perte faite par les prisons“ (ebd., S. 157 f.).<sup>15</sup> Mit seinem Gesetzentwurf gelangt Duruy im März auch an die Presse, was ihm die öffentliche Aufmerksamkeit sichert. Nur lässt er in seinem Entwurf an fast niemandem ein gutes Haar. Die Linke beglückwünscht zwar den Minister, will aber nicht, dass die Gemeinden für

---

<sup>14</sup> Schon vor der Französischen Revolution wird die kostenlose Schule gefordert (vgl. Prost 2007). Ein von Hippolyte Carnot 1848 eingebrachter Gesetzesentwurf sieht z. B. ebenfalls beides vor, die Forderungen werden etwa auch wieder diskutiert, als 1850 das *Loi Falloux* verabschiedet wird (vgl. Mayeur 2004, S. 348ff.).

<sup>15</sup> „Der Gewinn, den die Schulen machen, fällt mit dem Verlust zusammen, den die Gefängnisse machen.“

Kosten der Schulpflicht aufkommen müssen, wie es der Entwurf vorsieht. Der Rechten geht das Projekt sowieso zu weit und ist es viel zu teuer. Ausserdem sind die klerikalen Kreise dagegen, da sie befürchten, dass die Kirche damit vom Unterricht ausgeschlossen werden solle. Die Ablehnung von Duruys Projekt geht so weit, dass zum ersten Mal in der Karriere des Erziehungsministers in einer Zeitung offen sein Rücktritt gefordert wird (vgl. Geslot 2009, S. 193 f.). Im Gesetz, das im April 1867 erlassen wird, bleibt dann von Duruys „revolutionären“ Vorschlägen nicht mehr viel übrig. Duruys „Versuch, die obligatorische und kostenlose Grundschule einzuführen“, scheidet (ebd., S. 206 ff.). Trotzdem hat der Erziehungsminister, wie es die *Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit* 1901 zusammenfasst, „eine höchst verdienstliche Wirksamkeit entwickelt“ (Sallwürk 1901/1970, S. 129).<sup>16</sup> Auch wenn zu seiner Zeit die Meinungen stark auseinandergehen, wie „verdienstlich[]“ Duruys Politik wirklich sei, steht ausser Zweifel, dass seine Anstrengungen öffentlich wahrgenommen werden. Was das Jahr 1865 anbelangt, kann man davon ausgehen, dass Ponson du Terrails *Le nouveau maître d'école* vom zeitgenössischen Publikum als Unterstützung für Duruys umkämpftes Vorhaben einer modernen, kostenlosen Primarschule verstanden wird. Ponsons du Terrails Feuilletonroman „zielt darauf ab, Victor Duruys Theorien über das Schulwesen zu illustrieren“ (Alfu 2008, S. 584).

Wie werden nun aber die neue Schule und ihr neuer Schulmeister Simonin in *Le nouveau maître d'école* dargestellt? Der neue Lehrer ist Elsässer, um die dreissig, er hat ein intelligentes Gesicht und grosse, leuchtend blaue Augen. Lehrer zu sein, ist, wie er sagt, seine Berufung (vgl. NME, S. 9, 72). Dass er diese Berufung durchaus als religiöse Vokation versteht, unterstreicht Simonin durch seinen Vergleich von Lehrer- und Priesteramt (vgl. NME, S. 58). Gleichzeitig – diese Verbindung hat Tradition – versteht sich der neue Schulmeister auch als Krieger: „Humble soldat dans cette armée nouvelle qu'on appelle la légion du progrès“ (NME, S. 33).<sup>17</sup> Dass bei diesem Kreuzzug, in den die „Legion“ zieht, nicht nur die metaphysische Grenze um-

<sup>16</sup> Zu Victor Duruys Politik vgl. auch Horvath-Peterson 1984, S. 78 ff.

<sup>17</sup> „Bescheidener Soldat in dieser neuen Armee, die man die Legion des Fortschritts nennt“.

kämpft ist, die „Dunkelheit“, „Ignoranz“, Brutalität und Eigennutz von „Weisheit“, „Wissenschaft“, Fortschritt und „Nächstenliebe“ trennt (vgl. ebd.), sondern dass es dabei auch um nationale Scheidelinien geht, zeigt nur schon der Vergleich der Lehrer mit den Priestern:<sup>18</sup> „Les hommes qui enseignent et les hommes qui prient semblent, à mon sens, avoir été fondus dans le même moule. Un moule qui ressemblerait à l'Ecole polytechnique, d'où sortent à la fois des ingénieurs et des militaires“ (NME, S. 120).<sup>19</sup> Und so kann das Selbstverständnis, dass Frankreich ein „gelobtes Land“ und die Franzosen das „erste Volk des Universums“ seien, auch nicht dadurch erschüttert werden, dass im rückständigen Deutschland die Bauern zur Schule gehen und lesen können. Wenn erst Frankreich, „die Fackel des Fortschritts“, auch noch diesen letzten Rest der Barbarei abschüttelt, dann kann nur Grosses erwartet werden (NME, S. 73 f.). Mit dieser Einschätzung folgt der Schulmeister einmal mehr Duruy. Der Erziehungsminister unterstreicht in seinem „Rapport“ an den Kaiser über den Zustand der Grundschule nämlich ebenfalls, dass 1862 ein Drittel der französischen Rekruten „weder lesen noch schreiben können“, in Deutschland hingegen nur zwei bis drei Prozent der Eingezogenen Analphabeten seien (Duruy 1865/1870, S. 156 f.).<sup>20</sup>

*Le nouveau maître d'école* wird in zwei grossen Analepsen erzählt. Der Erzähler ist ein vornehmer Pariser, der seit 1860 vom Herbst bis Ende Januar in Saint-Donat das Gut „Charmilles“ bewohnt, um zu jagen (vgl. NME, S. 1). Im September 1861 kehrt der Erzähler auf sein Anwesen zurück und der Lehrer schildert ihm seine Abenteuer (vgl. NME, S. 10), welche die Kapitel zwei bis zwölf des ersten Teils ausmachen. Der zweite Teil setzt dann damit ein, dass der Erzähler im Oktober 1862 wieder auf sein Gut zurückkehrt. Die folgenden 23 Kapitel erzählen wiederum, was Simonin dem Erzähler schildert (vgl. NME, S. 111, 126). Der Erzähler ist von Beginn an ein ‚Komplize‘

<sup>18</sup> Simonin versteht sich denn auch mit dem neuen, jungen Pfarrer bestens, der ebenfalls „mutig“ den „neuen Ideen“ gegenüber aufgeschlossen ist (vgl. NME, S. 119ff.).

<sup>19</sup> „Die Männer, die unterrichten und die Männer, die beten, scheinen meiner Meinung nach mit derselben Form gegossen worden zu sein. Eine Form, die der Ecole polytechnique gleicht, aus der gleichzeitig Ingenieure und Offiziere hervorgehen.“

<sup>20</sup> Der neue Schulmeister setzt sich z. B. auch für Schulbibliotheken ein (vgl. NME, S. 65, 107), eines der Steckpferde Victor Duruys (vgl. Horvath-Peterson 1984, S. 99 ff.).

des Schulmeisters, der dessen Versuch unterstützt, endlich eine anständige Grundschule in Saint-Donat einzuführen (vgl. NME, S. 14 f.). Der Erzähler greift dem Schulmeister nicht nur rhetorisch unter die Arme, sondern auch ganz ‚praktisch‘: Ohne seine Hilfe könnte die obligate Liebesheirat am Schluss nicht zustande kommen. Dabei gibt sich der Erzähler als Schriftsteller zu erkennen, der nun endlich einmal seine literarischen Kenntnisse zugunsten des wirklichen Lebens verwenden will: „J’ai bien écrit cent volumes de roman. Dans tous ou presque tous, il y a, comme cela doit être, une héroïne persécutée jusqu’à la dernière page, où le lecteur, quand il veut bien aller jusque-là, trouve les persécuteurs punis, la vertu récompensée et l’héroïne mariée à l’homme qu’elle aime. C’est bien le moins qu’après tant de dénouements imaginaires, je cherche à mener à bonne fin un dénouement réel“ (NME, S. 166 f.).<sup>21</sup> Der witzige Einschub erweist sich zusätzlich als eine ironische *mise en abyme*, denn in *Le nouveau maître d’école* wird die Tugend am Schluss natürlich tatsächlich belohnt und auch Hochzeit gehalten. Am Ende steht einmal mehr „das Jüngste Gericht, das die Gemeinen bestraft und die Guten miteinander verlobt“ (Kracauer 1927, S. 11). Indem Ponson du Terrail den Erzähler zum Verfasser von Romanen macht und die Ich-Form wählt, suggeriert er natürlich, dass der Erzähler und er dieselbe Person sein könnten. Zu diesem doppelbödigen Spiel passt auch, dass Ponson du Terrail die Bezeichnung seines Landguts „Charmettes“ in „Charmilles“ abändert, so wie auch Saint-Donat Anklänge an den Namen des Dorfs aufweist, in dem sich sein Anwesen befindet: Donnery (vgl. Alfu 2008, S. 583). Auf der letzten Seite des Romans wird eine weitere hübsche Pointe vorbereitet. Der Erzähler antwortet nämlich dem Landjäger Sautereau, der ihm seine abenteuerliche Lebensgeschichte anvertrauen will, die ein „schönes Buch“ ergäbe: „Eh

---

<sup>21</sup> „Ich habe über hundert Bände Romane geschrieben. In allen oder in fast allen, wird, wie es sich gehört, eine Heldin bis auf die letzten Seiten verfolgt, wo der Leser, wenn er geneigt ist, so weit vorzudringen, ihre Verfolger bestraft, die Tugend belohnt und die Heldin mit dem Mann, den sie liebt, vermählt findet. Das Mindeste, was ich nach so vielen imaginären Lösungen versuchen kann, ist, einen realen Schluss zu seinem glücklichen Ende zu bringen.“ – Für ähnlich ironische Kommentare vgl. „Les vrais drames sont dans la vie réelle“ („Die echten Dramen spielen im echten Leben“) oder Marie Raynouard, die als „personnage de roman“ („Romanfigur“) bezeichnet wird (NME, S. 134, 161).

bien, répondis-je, quand j'aurai écrit l'histoire de votre maître d'école“ (NME, S. 316).<sup>22</sup> Die Abenteuer Sautereaus erscheinen tatsächlich als *Mémoires d'un gendarme* gleich nach den Abenteuern des Schulmeisters. Die letzte Folge von *Le nouveau maître d'école* wird am 1. September 1865 in *Le Moniteur universel du soir* publiziert, am 7. September veröffentlicht dieselbe Zeitschrift die erste Folge der *Mémoires d'un gendarme* (Alfu 2008, S. 512, 579). Das erste Kapitel setzt unter der Angabe „Saint-Donat, 4 Septembre“ wieder auf dem Gut „Charmilles“ ein: „J'avais promis, l'année dernière, au père Sautereau le brigadier de gendarmerie, d'écrire un jour ses mémoires“ (Ponson du Terrail 1867, S. 1).<sup>23</sup>

Am Ende von *Le nouveau maître d'école* heiratet nicht nur der Schulmeister, sondern es kommt auch zu einem pädagogisch glücklichen Schluss. Simonin wird Bürgermeister, lässt ein neues Schulhaus bauen, setzt den kostenlosen Schulbesuch durch und führt sogar eine ‚Schulbuskutsche‘ ein (vgl. NME, S. 311 ff.). Nach der Hochzeit ist das Anwesen seiner Frau und seines Schwiegervaters, in dem der Schulmeister nun lebt, übrigens nicht mehr grau, sondern es erstrahlt in Weiss. Und auch der Garten erfreut durch gepflegte Rasenflächen und einen Park *à l'anglaise*. Simonin kultiviert also auch seine Gattin und seinen Schwiegervater, so wie er es schon zuvor mit dem alten Schulgarten, der Schule und dem Dorf gemacht hat (vgl. NME, S. 310 f.).<sup>24</sup> All diese hehren Kulturleistungen gelingen dem Schulmeister dank seines edlen Wesens, das ihn gute Werke tun lässt. So ist er barmherzig zu den Armen und Kranken (vgl. NME, S. 44 f., 56, 104 ff.). Er ist aber vor allem ein mit allen Wassern des Feuilletonromans gewaschener Held, der auch sonst Wundertaten vollbringt: Er kann kaltblütig und flink Selbstmörder vom Baum knüpfen und wiederbeleben (vgl. NME, S. 34 ff.), Mörder überwältigen – den Ruhm überlässt er grosszügig den Landjägern – (vgl. NME, S. 45 ff.), Tollwutwunden und Schlangenbisse verarzten (vgl. NME, S. 67,

<sup>22</sup> „Nun gut, antwortete ich, wenn ich die Geschichte Ihres Schulmeisters geschrieben haben werde.“

<sup>23</sup> „Letztes Jahr hatte ich Sautereau, dem Brigadier der Gendarmerie, versprochen, eines Tages seine Lebenserinnerungen zu schreiben.“

<sup>24</sup> Seinen zukünftigen Schwiegervater hat Simonin schon zuvor von dessen Geiz kuriert: Er spendet Geld für die Gemeinde, das der Schulmeister für die Armenspeisung, ein neues Hospital und die Schule verwendet (vgl. NME, S. 103 ff.).

153 ff.) oder Kinder vor dem Ertrinken retten (vgl. NME, S. 134 ff.). Dass er edel selbst zu seinen ärgsten Feinden ist, versteht sich von selbst (vgl. NME, S. 49 f., 67, 228 f.). Die verschiedenen Heldentaten des Schulmeisters nehmen bei Weitem den meisten Platz ein. Passagen, die von der Schule handeln, sind hingegen vergleichsweise selten. So spielt Pädagogik im zweiten, umfangreicheren Teil des Romans – er umfasst fast doppelt so viele Kapitel wie der erste – fast keine Rolle mehr. Vielmehr bedient sich der zweite Teil fast ausschliesslich in der übervollen narrativen Requisitenkammer des Feuilletonromans: Erpressung, Erb- und Liebschaften, uneheliches Kind, Mord, falsche Anklage, Rettung *in extremis*, Hochzeit. Sozial- und literaturgeschichtlich liesse sich das ‚Missverhältnis‘ zwischen Pädagogik und Abenteuer in einem ersten Schritt natürlich leicht erklären. Ponson du Terrail verfasst trotz des Titels seines Werks keinen pädagogischen Entwurf, sondern eben einen weiteren Feuilletonroman, den sein zahlreiches Publikum wegen dessen Unterhaltungswert verschlingt.<sup>25</sup> Aufschlussreich an *Le nouveau maître d'école* wäre dann, dass Ponson du Terrail sein altes Steckenpferd Feuilletonroman für die Modernisierung des französischen Schulsystems reitet, ein Schulmeister überhaupt in den strahlenden Rang des Helden eines Feuilleton-Romans erhoben werden kann. So wäre auch die „Transzendenz“ dieses „Übermenschen“ gesellschaftlich bestimmt (Durkheim 1925, S. 103).

Nimmt man aber den Roman selbst ernst, kann man einen weiteren Schritt machen. Auch wenn *Le nouveau maître d'école* ein traditioneller Feuilletonroman ist, der hie und da für die Erneuerung des französischen Schulsystems die Werbetrommel rührt, wäre es falsch zu glauben, es handle sich dabei nur um ein paar aktuelle, politisch-pädagogische Farbtupfer, die der Erzählung eine gewisse Aktualität verleihen sollten. Denn kulturgeschichtlich ist es gerade bemerkenswert, dass im Roman selbst die scheinbare Abwesenheit von Pädagogik zur Pädagogik schlechthin stilisiert wird. So fügt der Erzähler im zweiten Kapitel eine Anekdote aus seiner eigenen Schulzeit ein, bevor „die bescheidenen Abenteuer des neuen Schulmeisters“ überhaupt beginnen.

---

<sup>25</sup> Symptomatisch dafür, wie literarisch der Schulroman auf den ersten Blick erscheinen kann, ist etwa, dass der neue Schulmeister seine Methode, das Lesen zu lernen, nicht etwa im Lehrerseminar lernt, sondern aus einem Theaterstück hat (vgl. NME, S. 62 ff.).

Der Erzähler hat als Gymnasiast einen gelehrten, sanften und höflichen Studienaufseher (*pion*), dem er zusammen mit den anderen Schülern das Leben zur Hölle macht. Eines Nachts, als Feuer ausbricht, vollbringt der junge Aufseher „Wunder an Mut, Kaltblütigkeit und Kühnheit“. Mit „verkohnten Haaren, verbrannten Händen, blutigen Knien“ seilt er sich einhändig ab. Er rettet einen Schüler, den man im Krankenzimmer vergessen hat: „Ce jour-là, nous fûmes domptés. [...] Eh bien, l’histoire de mon maître d’études est en raccourci celle de M. Simonin“ (NME, S. 11 f.).<sup>26</sup> Es ist also nicht Güte und Freundlichkeit oder Gelehrsamkeit und Didaktik, sondern eine heroische Tat, die der Pädagogik überhaupt erst zum Durchbruch verhilft. Und so stellen sich denn die Schüler beim neuen Schulmeister auch tatsächlich erst ein, nachdem er einen Erhängten gerettet und er einen Mörder überwältigt hat (vgl. NME, S. 41 f., 47).

Wegen der heroischen Erlebnispädagogik, die in *Le nouveau maître d’école* propagiert wird, kann man auch in dessen Schluss nicht nur ein klassisches, kitschiges Ende eines Feuilletonromans sehen, sondern muss auch das Ende pädagogisch auffassen. Im zweiten Teil des Romans wird Marie Raynouard, die den Schulmeister liebt (so wie er sie), von einem Bösewicht, dem Advokaten Beaudoin, zur Eheschliessung erpresst, weil er ihre Mitgift will. Nur weil der Erzähler eingreift, kann der Erpresser selbst erpresst werden und muss von der Ehe Abstand nehmen. Denn Beaudoin hat eine Geliebte und ein uneheliches Kind.<sup>27</sup> Seine Geliebte besitzt ausserdem einen Brief, in dem der Advokat schildert, wie er das Erbe seines Onkels erschlichen hat. Als die Geliebte diesen Brief dem Schulmeister aushändigt, erschlägt Beaudoin sie. Der Advokat unternimmt alles, damit die Schuld auf Simonin fällt. Beaudoin versucht auch schon zuvor, seinen „Todfeind“ umzubringen (vgl. NME, S. 206, 218 ff.). Als der Schulmeister verhaftet wird, kann weder der Landjäger noch die Klasse glauben, dass der Lehrer schuldig sei (vgl. NME, S. 262 ff.). Auch Raynouard kann es nicht glauben. So kommt es bei der Gefangennahme zu einer schicksalshaften Begegnung, bei der sich die beiden

<sup>26</sup> „An diesem Tag waren wir gebändigt. [...] Nun, die Geschichte meines Schulaufsehers ist verkürzt die Simonins.“

<sup>27</sup> Die Geliebte ist eine „Zigeunerin“ vgl. NME, S. 183, 240. Zur häufigen Verwendung und zur Funktion dieses Stereotyps in Ponson du Terrails Werk vgl. Radix 2005.



endlich ihre Liebe gestehen (vgl. NME, S. 276 ff.). Am Schluss wird Simonin nach dramatischen Wendungen freigesprochen und der wirkliche Mörder gefangen. Der treue Hund von Beaudoins Geliebter lässt den Schulmeister in Ruhe, versucht aber den Juristen zu zerfleischen.

Die tragischen Wechselfälle sowie das abschliessende kynologische Beweisverfahren wären nun gar nicht nötig gewesen, könnte der Schulmeister nur den Brief vorweisen, den er von Beaudoins Geliebter erhalten hat. Dass er genau das nicht kann, ist natürlich der Dramaturgie des Feuilletonromans geschuldet. Aufschlussreich ist jedoch die Erklärung, die im Roman dafür vorgebracht wird. Nachdem der Advokat versucht hat, den Schulmeister umzubringen, „hasst“ Simonin seinen Widersacher.<sup>28</sup> Was sich der Lehrer nicht eingesteht, ist, dass er auch eifersüchtig ist (vgl. NME, S. 229). Schon als ihm Beaudoins Geliebte das inkriminierende Dokument überreicht, tobt ein „heldenhafter Kampf“ in Simonin zwischen „Weisheit“ und „Leidenschaften“: Der Brief bedeutet „Zuchthaus“, „Rache“ (NME, S. 236 f.). Als der Schulmeister auf dem Weg ist, den Advokaten wegen des Erbschaftsbetrugs anzuzeigen, trifft er einen seiner Lieblingsschüler. Just diesen Schüler traf er schon am Vortrag. Der Schüler, ebenso klug wie kräftig, aber von Natur aus langmütig, wollte Rache an einem Mitschüler nehmen und ihn verhauen, weil er seine Elster umgebracht hat (NME, S. 215 f.): „– Mon enfant, dit le maître d'école, ce que tu veux faire là est fort mal. Il n'est pas permis de se venger. – Mais, monsieur, dit l'enfant, savez-vous qu'il est bien méchant, Pierre Rousselin ? – Dieu le punira“ (NME, S. 217).<sup>29</sup> Ebendieser Schüler erinnert nun den Schulmeister daran, dass „Gott verboten hat, dass man sich rächt“ (NME, S. 238). Simonin zerreisst den Brief, wirft ihn in den Fluss und ist gebührend zerknirscht. Bisher hatte er an sich geglaubt, sich für „stärker“ und „besser“ als die anderen gehalten, sich nun aber, wie er „traurig“ und „bewegt“ bemerkt, den schlimmsten „Instinkten, der Eifersucht und der Rache“, hingegen. Eigentlich ist er daher auch der Liebe Raynouards

<sup>28</sup> Dass der Sohn des alten Lehrers der Helfer des Mörders ist und von Anfang dem neuen Schulmeister Böses will, diskreditiert nur noch einmal mehr die ‚alte‘ Schule.

<sup>29</sup> „– Mein Kind, sagt der Schulmeister, was du da machen willst, ist sehr schlecht. Es ist verboten, sich zu rächen. – Aber, sagt das Kind, wissen Sie, dass er wirklich niederträchtig ist, Pierre Rousselin? – Gott wird ihn bestrafen.“

nicht mehr würdig (NME, S. 256 f.). Als er verhaftet und unter Mordanklage gestellt wird, sieht er darin eine „fürchterliche“ „Strafe“ für seine Schuld, es sei, als ob er vom „himmlischen Feuer“ geschlagen würde (NME, S. 262). Und so ruft Simonin, nachdem er seine Liebe gefunden und wieder Mut gefasst hat, auch Gott an: „Dieu est bon, il ne m'abonnera pas!“ Auch Raynouard betet für ihn: „Mon Dieu! Protégez-le et ayez pitié de nous!“ (NME, S. 279).<sup>30</sup> Für den Fall, dass man die Anekdote des Erzählers vergessen oder, was bei einem Feuilletonroman durchaus passieren kann, die entsprechende Folge verpasst hätte, wiederholt der Erzähler zum Schluss nochmals ausdrücklich, dass „das tragische Ereignis“ des Mords und der fälschlichen Verhaftung auch Teil eines pädagogischen Feldzugs seien. Denn ohne diese Begebenheiten wäre der „Triumph“ des Schulmeisters nicht so schnell „vollständig“ gewesen (NME, S. 301).

Eine heroische ‚Erlebnispädagogik‘ geht also mit einer Innerlichkeitspädagogik einher. Der Schulmeister ist ein „strenger Richter seiner selbst“ (NME, S. 256). Es ist daher auch kein Zufall, dass Priester- und Schulamt für ihn gewisse Gemeinsamkeiten aufweisen (vgl. NME, S. 58). Und so vermag es ebenfalls nicht zu verwundern, dass das einzige Unterrichtsgespräch, das überhaupt im Roman vorkommt, ausserhalb der Schule stattfindet und sich darum dreht, dass Gott verbiete, Rache zu nehmen. Gute Taten mit richtiger Gesinnung und richtige Taten mit guter Gesinnung zu koppeln, steht überhaupt am Anfang der modernen Pädagogik, die damit beginnt, dass „Erziehen“ am Ende des 17. Jahrhunderts „als Glaubenspraxis und Glaubenspraxis als Erziehung beschrieben“ werden (Osterwalder 2006, S. 157).<sup>31</sup> Die christlichen Schulen sind mit den Spitälern die ersten der neuen, „winzigen sozialen Observatorien“, die entstehen (Foucault 1975, S. 246, 260). Dass der Schulmeister wirklich ein „Mann des guten Gottes“ ist, wird eigens ganz zum Schluss nochmals hervorgehoben. So verbindet das Ende des Romans auch Innerlichkeit und Nächstenliebe mit einer Foucault'schen Pointe. Denn der Schulmeister lässt von Paris einen Rechtsanwalt kommen, um Beaudoin zu

---

<sup>30</sup> „Gott ist gut, er wird mich nicht aufgeben!“ „Mein Gott! Beschütze ihn und sei uns gnädig!“

<sup>31</sup> Zur neuen, sich im 17. Jahrhundert entwickelnden katholischen und reformierten Innerlichkeitspädagogik vgl. Osterwalder 1992; Osterwalder 2002.

verteidigen. Der Anwalt rettet Beaudoin den Kopf, und Simonin ergeht sich in jenem „Diskurs des Herzens“ (Foucault 1975, S. 108), der eben das neue ‚Überwachen und Strafen‘ prägt: „J’ai été la cause indirecte du crime de cet homme, je me devais à moi-même de faire tous mes efforts pour l’arracher à l’échafaud. D’ailleurs, la peine de mort est chose si horrible que les hommes doivent faire tout ce qu’ils peuvent pour ne l’appliquer que le plus rarement possible“ (NME, S. 315).<sup>32</sup>

### Literaturverzeichnis

- Adick, C. (2003): Globale Trends weltweiter Schulentwicklung: Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6, S. 173–187.
- Alfu (2008): Ponson du Terrail. Dictionnaire des œuvres. Amiens: Alfu & Encrage.
- Anonym (1781): [Eintrag „Catechetische Methode, (pädagogisch.)“] In: Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften. 5. Band. Frankfurt am Mayn: Varrentrapp und Wenner, S. 311–316.
- Diesterweg, [Friedrich] A[dolph] W[ilhelm] (Hrsg.) (1835/<sup>3</sup>1844): Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. 1. Band. Essen: Bädeker.
- Dousteyssier-Khoze, C. (2003): Rocambole, le Second Empire et le Paris d’Hausmann. In: Baguley, D. (Hrsg.): Art and Literature of the Second Empire/Les Arts et la littérature sous le Second Empire. Durham: University of Durham, S. 112–128.
- Durkheim, É. (1911/<sup>3</sup>1934): Nature et méthode de la pédagogie. In: Ders.: Éducation et sociologie. Paris: Alcan, S. 74–103.
- Durkheim, É. (1925): L’éducation morale. Paris: Alcan.
- Duruy, [Victor] (1870): Rapport présenté par S. Exc. M. le Ministre à S. M. l’Empereur, le 6 mars 1865, sur l’état de l’enseignement primaire en France pendant l’année 1863. In: Ders.: L’administration de l’instruction publique de 1863 à 1869, Paris: Delalain, S. 152–212. Verwendung der digitalisierten Ausgabe: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5593662s/f4.image.r=Administration+de+l’Instruction+Publique+Duruy.langFR> [14. II. 2014]
- Eco, U. (1978/1993): De superman au surhomme. Paris: Grasset.
- Foucault, M. (1975): Surveiller et punir. Naissance de la prison. Paris: Gallimard.
- Gaillard, É.-M. (2001): Ponson du Terrail. Le romancier à la plume infatigable. Avignon: Barthélemy.
- Geslot, J.-J. (2009): Victor Duruy. Histoire et ministre (1811–1894). Villeneuve d’Ascq: Presses Universitaires du Septentrion.

---

<sup>32</sup> „Ich war die indirekte Ursache des Verbrechens dieses Mannes, ich war es mir selbst schuldig jede Anstrengung zu unternehmen, um ihn vor dem Schafott zu retten. Überhaupt ist die Todesstrafe so furchtbar, dass man alles unternehmen muss, damit sie nur möglichst selten angewandt wird.“

- Horvath-Peterson, S. (1984): Victor Duruy & French education. Liberal reform in the Second Empire, Baton Rouge, London: Louisiana State University Press.
- Kalifa, D. (2001): *La culture de masse en France*. 1 Band. 1860–1930. Paris: La Découverte & Syros.
- Kittler, F. A. (1991): Eine Detektivgeschichte der ersten Detektivgeschichte. In: Ders., *Dichter – Mutter – Kind*. München: Fink, S. 197–218.
- Koller, H.-C. (1990): Die philanthropische Pädagogik und das Zeichensystem „Literatur“. In: *Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft* 9, S. 173–197.
- Koschorke, A. (1999): *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. München: Fink.
- Kracauer, S. (1925/2006): *Der Detektiv-Roman*. In: ders.: *Werke*. 1. Band. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 107–209.
- Kracauer, S. (1927): Neue Detektivromane. Chesterton, Frank Heller und andere. *Frankfurter Zeitung* 71, 301 (24. 4. 1927), S. 11. (*Literaturblatt* 60, 17).
- Mayeur, F. (2004): *Histoire générale de l'enseignement et de l'éducation en France*. 3. Band. *De la Révolution à l'École républicaine (1789–1930)*. [Paris]: Perrin.
- Messerli, A. (2002): *Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchungen zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*. Tübingen: Niemeyer.
- Oelkers, J. (2001): „Wege“ und „Ziele“: Starke Metaphern der Pädagogik. In: *Paedagogica Historica* 37, S. 529–544.
- Osterwalder, F. (1992): Die Geburt der deutschsprachigen Pädagogik aus dem Geist des evangelischen Dogmas. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 68, S. 426–454.
- Osterwalder, F. (2002): Jansenismus und pädagogische Reformen im ausgehenden 17. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* 8, 1, S. 43–49.
- Osterwalder, F. (2006): Die Sprache des Herzens. Konstituierung und Transformation der theologischen Sprache der Pädagogik. In: Casale, R./Tröhler, D./Oelkers, J. (Hrsg.): *Methoden und Kontexte. Historiographische Probleme der Bildungsforschung*. Göttingen: Wallstein, S. 155–180.
- Petrat, G. (1979): *Schulunterricht. Seine Sozialgeschichte in Deutschland 1750–1850*. München: Ehrenwirth.
- Ponson du Terrail, [Pierre Alexis] (1865): *Le nouveau maître d'école*. Paris: Hachette.
- Ponson du Terrail, [Pierre Alexis] (1867): *Mémoires d'un gendarme*. Paris: Dentu. Verwendung der von der französischen Nationalbibliothek digitalisierten Ausgabe <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5620992b.r=Ponson+du+Terrail+.langFR> [14. II. 2014]
- Prost, A. (2007): La gratuité a pris du temps. In: Ders., *Regards historiques sur l'éducation en France: XIX<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècles*. Paris: Belin, S. 19–22.
- [Robert] (<sup>2</sup>2001): [Eintrag „rocambolique“]. In: Rey, Alain (Hrsg.): *Le grand Robert de la langue française*. 5. Band. Paris: Dictionnaires le Robert, S. 2202–2203.
- Radix, É. (2005): La figure de la bohémienne dans l'œuvre de Ponson du Terrail, ou l'exploitation „rocambolique“ d'une femme exotique. In: Auraix-Jonchière, P./Loubinoux, G. (Hrsg.): *La bohémienne. Figure poétique de l'errance aux XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles*. Clermont-Ferrand: Presses Universitaires Blaise Pascal, S. 199–214.
- Rochow, F. E. von (1778/1907): Vergleichung der alten und neuen Lehrart bei Unterweisung der Jugend. In: Ders., *Sämtliche pädagogische Schriften*. 1. Band. Berlin: Reimer, S. 88–92.

- Sallwürk, E. von (1901/1970): Das höhere Bildungswesen in Frankreich von 1789–1899. In: Schmid, K. A. (Hrsg.), *Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit*. 5.2 Band. Neudruck der Ausgabe Stuttgart 1901. Aalen: Scientia, S. 107–141.
- Scandola, P. (1991): Von der Standesschule zur Staatsschule. Die Entwicklung des Schulwesens in der Schweizer Eidgenossenschaft 1780–1830 am Beispiel der Kantone Bern und Zürich. In: Schmale, W./Dodde, N. L. (Hrsg.), *Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750–1825)*. Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte. Bochum: Winkler, S. 581–625.
- Schaper, R. (2011): Karl May. Untertan, Hochstapler, Übermensch. München: Siedler.
- Snell, L. (1840): Geist der neuen Volksschule in der Schweiz, nebst den Hoffnungen, welche der Menschen- und Vaterlandsfreund daraus schöpft. St. Gallen: Wartmann.
- Ueding, G. (Hrsg.) (<sup>2</sup>2001): *Karl-May-Handbuch*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Walter, K.-P. (1986): Die „Rocambole“-Romane von Ponson du Terrail. Studien zur Geschichte des französischen Feuilletonromans. Frankfurt am Main: Lang.